

A woman with dark hair styled up, wearing a black Victorian-style dress with lace and puffed sleeves, sits in an ornate chair. She holds a stack of letters tied with a ribbon. The background is a red patterned wall and a gold-framed mirror.

Gottfried
Keller

DIE
MISSBRAUCHTEN
LIEBESBRIEFE

Gottfried Keller

Die missbrauchten
Liebesbriefe

Saga

Die missbrauchten Liebesbriefe

Coverbild / Illustration: Shutterstock

Copyright © 1865, 2020 Gottfried Keller und SAGA Egmont

All rights reserved

ISBN: 9788726555141

1. Ebook-Auflage, 2020

Format: EPUB 2.0

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von SAGA Egmont gestattet.

SAGA Egmont www.saga-books.com und Lindhardt og Ringhof

www.lrforlag.dk

- a part of Egmont www.egmont.com

Die missbrauchten Liebesbriefe.

Viktor Störteler, von den Seldwylern nur Viggi Störteler genannt, lebte in behaglichen und ordentlichen Umständen, da er ein einträgliches Speditions- und Warengeschäft betrieb und ein hübsches, gesundes und gutmütiges Weibchen besass. Dieses hatte ihm ausser der sehr angenehmen Person ein ziemliches Vermögen gebracht, welches Gritli von auswärts zugefallen war, und sie lebte zutulich und still bei ihrem Manne. Ihr Geld aber war ihm sehr förderlich zur Ausbreitung seiner Geschäfte, welchen er mit Fleiss und Umsicht oblag, dass sie trefflich gediehen. Hierbei schützte ihn eine Eigenschaft, welche, sonst nicht landesüblich, ihm einstweilen wohl zustatten kam. Er hatte seine Lehrzeit und einige Jahre darüber nämlich in einer grösseren Stadt bestanden und war dort Mitglied eines Vereines junger Comptoiristen gewesen, welcher sich wissenschaftliche und ästhetische Ausbildung zur Aufgabe gestellt hatte. Da die jungen Leute ganz sich selbst überlassen waren, so übernahmen sie sich und machten allerhand Dummheiten. Sie lasen die schwersten Bücher und führten eine verworrene Unterhaltung darüber; sie spielten auf ihrem Theater den Faust und den Wallenstein, den Hamlet, den Lear und den Nathan; sie machten schwierige Konzerte und lasen sich schreckbare Aufsätze vor, kurz, es gab nichts, an das sie sich nicht wagten.

Hiervon brachte Viggi Störteler die Liebe für Bildung und Belesenheit nach Seldwyla zurück; vermöge dieser

Neigung aber fühlte er sich zu gut, die Sitten und Gebräuche seiner Mitbürger zu teilen; vielmehr schaffte er sich Bücher an, abonnierte in allen Leihbibliotheken und Lesezirkeln der Hauptstadt, hielt sich die „Gartenlaube“ und unterschrieb auf alles, was in Lieferungen erschien, da hier ein fortlaufendes, schön verteiltes Studium geboten wurde. Damit hielt er sich in seiner Häuslichkeit und zugleich seine Umstände vor Schaden bewahrt. Wenn er seine Tagesgeschäfte munter und vorsichtig durchgeführt, so zündete er seine Pfeife, an, verlängerte die Nase und setzte sich hinter seinen Lesestoff, in welchem er mit grosser Gewandtheit herumfuhr. Aber er ging noch weiter. Bald schrieb er verschiedene Abhandlungen, welche er seiner Gattin als „Essays“ bezeichnete, und er sagte öfter, er glaube, er sei seiner Anlage nach ein Essayist. Als jedoch seine Essays von den Zeitschriften, an welche er sie sandte, nicht abgedruckt wurden, begann er Novellen zu schreiben, die er unter dem Namen, „Kurt vom Walde“ nach allen möglichen Sonntagsblättchen instradierte. Hier ging es ihm besser, die Sachen erschienen wirklich feierlich unter dem herrlichen Schriftstellernamen in den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches, und bald begann hier ein Roderich vom Tale, dort ein Hugo von der Insel und wieder dort ein Gänserich von der Wiese einen stechenden Schmerz zu empfinden über den neuen Eindringling. Auch konkurrierte er heimlich bei allen ausgeschriebenen Preisnovellen und vermehrte hierdurch nicht wenig die angenehme Bewegtheit seines eingezogenen Lebens. Neuen Aufschwung gewann er stets auf seinen kürzeren oder längeren Geschäftsreisen, wo er dann in den Gasthöfen manchen Gesinnungsverwandten traf, mit dem sich ein gebildetes Wort sprechen liess; auch der Besuch der befreundeten

Redaktionsstübchen in den verschiedenen Provinzen gewährte neben den Handelsgeschäften eine gebildete Erholung, obgleich diese hier und da eine Flasche Wein kostete.

Ein Haupterlebnis feierte er eines Tages an der abendlichen Wirtstafel in einer mittleren deutschen Stadt, an welcher nebst einigen alten Stammgästen des Ortes mehrere junge Reisende sassen. Die würdigen alten Herren mit weissen Haaren führten ein gemächliches Gespräch über allerlei Schreiberei, sprachen von Cervantes, von Rabelais, Sterne und Jean Paul, sowie von Goethe und Tieck und priesen den Reiz, welchen das Verfolgen der Kompositionsgeheimnisse und des Stiles gewähre, ohne dass die Freude an dem Vorgetragenen selbst beeinträchtigt werde. Sie stellten einlässliche Vergleichen an und suchten den roten Faden, der durch all dergleichen hindurchgehe; bald lachten sie einträchtig über irgendeine Erinnerung, bald erfreuten sie sich mit ernstem Gesicht über eine neugefundene Schönheit, alles ohne Geräusch und Erhitzung, und endlich, nachdem der eine seinen Tee ausgetrunken, der andere sein Schöppchen geleert, klopfen sie die langen Tonpfeifen aus und begaben sich auf etwas gichtischen Füßen zu ihrer Nachtruhe. Nur einer setzte sich unbeachtet in eine Ecke, um noch die Zeitung zu lesen und ein Glas Punsch zu trinken.

Nun aber entwickelte sich unter den jüngeren Gästen, welche bislang horchend dagesessen hatten, das Gespräch. Einer fing an mit einer spöttischen Bemerkung über die altväterische Unterhaltung dieser Alten, welche gewiss vor vierzig Jahren einmal die Schöngeister dieses Nestes gespielt hätten. Diese Bemerkung wurde lebhaft aufgenommen, und indem ein Wort das andere gab, entwickelte sich abermals ein Gespräch belletristischer

Natur, aber von ganz anderer Art. Von den verjährt
Gegenständen jener Alten wussten sie nicht viel zu
berichten als das und jenes vergriffene Schlagwort aus
schlechten Literargeschichten; dagegen entwickelte sich
die ausgebreitetste und genaueste Kenntnis in den
täglich auftauchenden Erscheinungen leichter Art und
aller der Personen und Persönchen, welche sich auf den
tausend grauen Blättern stündlich unter wunderbaren
Namen herumtummeln. Es zeigte sich bald, dass dies
nicht solche Ignoranten von alten Gerichtsräten und
Privatgelehrten, sondern Leute vom Handwerk waren.
Denn es dauerte nicht lange, so hörte man nur noch die
Worte Honorar, Verleger, Clique, Koterie und was noch
mehr den Zorn solchen Volkes reizt und seine Phantasie
beschäftigt. Schon tönte und schwirrte es, als ob zwanzig
Personen sprächen, die tückischen Äuglein blinkerten,
und eine allgemeine glorreiche Erkennung konnte nicht
länger ausbleiben. Da entlarvte sich dieser als Guido von
Strahlheim, jener als Oskar Nordstern, ein dritter als
Kunibert vom Meere. Da zögerte auch Viggi nicht länger,
der bisher wenig gesprochen, und wusste es mit einiger
Schüchternheit einzuleiten, dass er als Kurt vom Walde
erkannt wurde. Er war von allen gekannt, sowie er
ebenso alle kannte, denn diese Herren, welche ein gutes
Buch jahrzehntelang ungelesen liessen, verschlangen
alles, was von ihresgleichen kam, auf der Stelle, es in
allen Kaffeebuden zusammensuchend, und zwar nicht aus
Teilnahme; sondern aus einer sonderbaren Wachsamkeit.

„Sie sind Kurt vom Walde?“ hiess es dröhnend. „Ha!
willkommen!“ Und nun wurden mehrere Flaschen eines
unechten, wohlfeilen und sauren Weines bestellt, der
billigste unter Siegel, der im Hause war, und es hob erst
recht ein energisches Leben an. Nun galt es zu zeigen,
dass man Haare auf den Zähnen habe! Alle Männer, die

es zu irgendeinem Erfolge gebracht und in diesem Augenblicke Hunderte von Meilen entfernt vielleicht schon den Schlaf der Gerechten schliefen, wurden auf das gründlichste demoliert; jeder wollte die genauesten Nachrichten von ihrem Tun und Lassen haben, keine Schandtat gab es, die ihnen nicht zugeschrieben wurde, und der Refrain bei jedem war schliesslich ein trocken sein sollendes: „Er ist übrigens Jude!“ Worauf es im Chor ebenso trocken hiess: „Ja, er soll ein Jude sein!“

Viggi Störteler rieb sich entzückt die Hände und dachte: „Da bist du einmal vor die rechte Mühle gekommen! Ein Schriftsteller unter Schriftstellern! Ei! was das für geriebene Geister sind! Welches Verständnis und welch sittlicher Zorn!“

In dieser Nacht und bei diesem Schwefelwein ward nun, um der schlechten Welt vom Amte zu helfen und ein neues Morgenrot herbeizuführen, die förmliche und feierliche Stiftung einer „neuen Sturm- und Drangperiode“ beschlossen, und zwar mit planvoller Absicht und Ausführung, um diejenige Gärung künstlich zu erzeugen, aus welcher allein die Klassiker der neuen Zeit hervorgehen würden.

Als sie jedoch diese gewaltige Abrede getroffen, konnten sie nicht weiter, sondern senkten alsbald ihre Häupter und mussten das Lager suchen; denn diese Propheten ertrugen nicht einmal guten, geschweige denn schlechten Wein und bürsteten jede kleine Ausschreitung mit grosser Abschwächung und übelkeit.

Als sie abgezogen waren, fragte der alte Herr, welcher zurückgeblieben war und sich höchlich an dem Treiben ergötzt hatte, den Kellner, was das für Leute wären? „Zwei davon“, sagte dieser, „sind Geschäftsreisende, ein Herr Störteler und ein Herr Huberl; der dritte heisst Herr Stralauer, doch nur den vierten kenn’ ich näher, der

nennt sich. Dr. Mewes und hat sich vergangenen Winter einige Wochen hier aufgehalten. Er gab im Tanzsaal beim Blauen Hecht, wo ich damals war, Vorlesungen über deutsche Literatur, welche er wörtlich abschrieb aus einem Buche. Dasselbe musste aus irgendeiner Bibliothek gestohlen worden sein, dem Einbände nach zu urteilen, und war ganz voll Eselsohren, Tinten- und Ölflecke. Ausser diesem Buchen besass er noch einen zerzausten Leitfaden zur französischen Konversation und ein Kartenspiel mit obszönen Bildern darin, wenn man es gegen das Licht hielt. Er pflegte jenes Buch im Bett auszuschreiben, um die Heizung zu sparen; da verschüttete er schliesslich das Tintenfass über Steppdecke und Leintuch, und als man ihm eine billige Entschädigung in die Rechnung setzte, drohte er, den Blauen Hecht in seinen Schriften und ‚Feuilletons‘ in Verruf zu bringen. Da er sonst allerlei hässliche Gewohnheiten an sich hatte, wurde er endlich aus dem Hause getan. Er schreibt übrigens unter dem Namen Kunibert vom Meere allerhand süssliche und nachgeahmte Sachen.“

„Was Teufel!“ sagte der Alte, „Ihr wisst ja wie ein Mann vom Handwerk über diese Dinge zu reden, Meister Georg!“ Der Kellner errötete, stockte ein wenig und sagte dann: „Ich will nur gestehen, dass ich selbst anderthalb Jahre Schriftsteller gewesen bin!“ „Ei der Tausend!“ rief der Alte, „und was habt Ihr denn geschrieben?“ „Das weiss ich kaum gründlich zu berichten,“ fuhr jener fort, „ich war Aufwärter in einem Kaffeehaus, wo sich eine Anzahl Leute von der Gattung unserer heutigen Gäste beinahe den ganzen Tag aufhielt. Das lag herum, flanierte, räsonierte, durchstöberte die Zeitungen, ärgerte sich über fremdes Glück, freute sich über fremdes Unglück und lief gelegentlich nach Hause, um